



Pädagogischer Bericht zur Corona-Krise

Die Kinder- und Jugendhilfe baut in all ihren Handlungsfeldern auf sozialen Kontakten und Interaktionen auf, hilft dabei Erziehung und Bildung zu unterstützen oder Beziehungskonflikte zu bearbeiten. Doch was bedeutet das in Zeiten von Corona, wenn sich die Kinder- und Jugendwohngruppen der Stadt Wuppertal wohl vor einer ihrer größten Herausforderung gegenüber stehen sieht?

Eine Herausforderung für unsere Bewohner*innen

Betretungsverbot, so heißt die Vorgabe, die für unsere Bewohner*innen eine echte Herausforderung darstellt. Keine Besuche mehr von Eltern, Familienangehörigen, Freunden, Kindsväter oder auch Vormünder in den Gruppen. Die Wohngemeinschaft die zum Einzug als gegeben in Kauf genommen wurde, wandelt sich zum zentralen Kern des Zusammenlebens. Die Kinder/Jugendlichen/Mütter und Väter rücken unweigerlich zusammen. Keine Schule, Kindergarten, kaum Außenkontakte auch das gilt es zu akzeptieren. Sehr früh hat KIJU hier Orientierung gegeben, Mut gemacht und gezeigt wir sind für die Bewohner*innen da. In der Erwartung dass es mit der Zeit mehr und mehr Konflikte in den Wohngruppen gibt, haben wir unsere Pädagogik angepasst. Krisenvermeidungsstrategien, Kreativität und ein offenes Ohr für unsere Bewohner*innen sind das zentrale Thema der Betreuung. Der allergrößte Teil der Bewohner*innen hat die Corona-Krise gut angenommen und in der Bilanz können die Bewohner*innen stolz auf ihre Leistung sein. KIJU hat nicht mehr Konflikte im Zusammenleben als vor der Pandemie. Videotelefonie, Messenger-Dienste und Co sind ständige Begleiter, Draht nach außen und nicht zu Letzt auch seelischer Halt. Auch wenn sich vereinzelt Jugendliche nicht an Kontakteinschränkungen halten können und damit das Risiko für andere Mitbewohner*innen und Kollegen*innen erhöht haben, gab es keine Belegungsabbrüche, die auf die Corona-Krise zurück zu führen sind. KIJU bekennt sich, auch wenn es gelegentlich Probleme bei Akzeptanz von Abstandsregeln und Hygiene gibt, zu jeder Bewohner*in.

Unsere Kollegen*innen in den Wohngruppen

Die Situation einer Pandemie in das Leben unserer Bewohner*innen zu integrieren, ist eine außerordentliche Leistung. Eine Leistung die -neben persönlicher Sorge um die eigene Familie, Freunde oder Lebensgefährten- nicht genug zu würdigen ist. Vieles bewegt die Kollegen*innen persönlich im Spannungsfeld ihrer persönlichen Ängste und ihrer eigenen beruflichen Identität. Schnell wurde deutlich, dass sich nicht nur die Arbeit mit den Bewohner*innen verändert hat, sondern auch die mit den direkten Kollege*innen. Unsicherheiten, Ängste, Handlungsfragen und persönliche Sorgen bestimmen die Zusammenarbeit. Was noch vor wenigen Wochen auf einem festen pädagogischen Fundament ruhte, steht heute neuen Herausforderungen gegenüber. Rituale, die für unsere Bewohner*innen und für den Erfolg der Arbeit elementar wichtig sind, müssen neu entwickelt werden. Flexibilität, Kreativität und Stärke bestimmen deshalb das zentrale Handeln der Pädagogik und der Teamarbeit. Besonders die intensive Betreuung vor Ort ist eine der größten Aufgaben, die viel Disziplin und Engagement verlangt. Die Kollegen*innen schaffen es in dieser Zeit zu beruhigen, sich neu aufzustellen, zu organisieren und die positive Haltung gegenüber den Bewohnern zu wahren. Ungeachtet weiterer Entwicklungen in der Krise gilt den Kollegen*innen vor Ort unsere Anerkennung. Denn neben ihrem privaten Leben müssen sie das Leben der Bewohner*innen und deren Familien im Blick haben. Diese Doppelbelastung ist besonders in der Corona-Krise zu würdigen.

Mittlere Führungsebene

Auch für die Fachbereichsleitungen ist die Corona-Krise alles andere als ein Tagesgeschäft. Die in der Gesellschaft zu spürenden Unsicherheiten zeigen sich auch bei KIJU und so liegen die täglichen Herausforderungen für die Fachbereichsleiter in der pädagogischen Steuerung und in der Fürsorge für ihre Mitarbeiter*innen. Rechtliche Fragen, pädagogische Haltungen und Teamarbeit sind täglich Thema und verlangen nach Antworten. Zu einer der massivsten Veränderungen zählt sicherlich der Umstand, dass es zurzeit keine persönlichen Kontakte gibt. Kommunikation über Videokonferenzen und Telefon sind kein Ersatz für nötige Fallbesprechungen und Teamfindungsprozesse. Die soziale Arbeit lebt von direkten, persönlichen Interaktionen. Deren Verzicht bedeutet Entwicklungsprozesse, Aufnahmeprüfungen, Krisenmanagement und nicht zuletzt die Auftragsvereinbarungen finden verzögert statt. Die Fachbereichsleiter*innen haben sicherlich in ihrer Position eine der herausforderndsten Aufgaben im Leitungsspektrum und brauchen nicht weniger Aufmerksamkeit als die Kollegen*innen der Basis. Sie in ihrer Funktion zu unterstützen ist die Herausforderung der Leitung bei KIJU. Mit Blick auf die seit März anhaltenden Krise geht das Leben, die Entwicklung unsere Bewohner*innen weiter und was gestern als erfolgreiche Maßnahme gegriffen hat, ist heute so nicht mehr möglich. Forderungen seitens der Kollegen*innen und der Bewohner*innen gilt es unter den aktuellen Vorgaben neu zu organisieren, verbunden mit der Hoffnung auf Verständnis aller Beteiligten. Den Fachbereichsleitern bei KIJU gilt daher unser Respekt vor ihrer Leistung.

Belegungs- und Aufnahmemanagement

Die Belegung im ersten Quartal kann trotz der Krise als stabil bezeichnet werden. Es gab keine nennenswerten Abbrüche, was sicherlich auch auf die hervorragende Arbeit der Pädagogen vor Ort und den Fachbereichsleitern zurück zu führen ist.

Sehr früh haben wir als Leitung entschieden, den aktuellen Bestand in den Gruppen zu Beginn der Krise stabil zu halten und im Einzelfall Aufnahmen sehr genau zu prüfen und ggf. nicht aufzunehmen. Alle eingehenden Anfragen wurden mit der pädagogischen Leitung besprochen. Faktisch haben wir seit Mitte März vier Fälle ablehnen müssen, um die Stabilität in den Wohngruppen nicht zu gefährden.

Im ersten Quartal 2020 hat KIJU 84 Anfragen bearbeitet, in 2019 waren es im selben Zeitraum 74 Anfragen. Die angestiegene Zahl liegt im Bereich normaler Schwankung und steht für KIJU nicht in Zusammenhang der aktuellen Krise.

Im Bereich der Mutter/Vater Kind Gruppen wurden auffällig viele Anfragen wieder zurückgezogen. Auf Nachfrage konnten sich viele Mütter/Väter mit Kind nicht vorstellen, auf Grund der Krise und damit verbundener Einschränkungen/Hygienemaßnahmen, in eine Gemeinschaftseinrichtung zu ziehen. Ob das immer die eigentliche Begründungen waren, darf bezweifelt werden und warum die zuständigen (hier externen) Jugendämter dem nicht entgegengewirkt haben, bleibt offen. Davon ausgenommen ist das Wuppertaler Jugendamt. Auf Grund weniger freier Plätze hat KIJU im ersten Quartal von insgesamt 84 Anfragen, real 18 aufnehmen können.

Sehr beschäftigt hat uns im Bereich des Aufnahmemanagements die Situation, dass sich potentielle Bewohner, durch das Betretungsverbot, die Gruppen vorher nicht haben ansehen können. Aufnahmen sind daher ohne Besichtigung erfolgt. Auch das war eine Herausforderung für Bewohner und Erzieher vor Ort und für beide Parteien nicht leicht. Die zuständigen Fachbereichsleiter mussten hier umdenken, haben vermehrt Anrufe getätigt, bzw. per Videoanrufe angeboten. Darüber hinaus wurde in einer Gruppe ein Kurzvideo zu den Räumlichkeiten erstellt. Die Umstände erschwerten Aufnahmeprozesse stellt für KIJU aber ein Risiko dar, da die Wahrscheinlichkeit von Abbrüchen steigen kann. Zu schnell könnte von Seiten neuer Bewohner falsche Vorstellungen der Maßnahme formuliert werden und so der Abbruch in die Wege geleitet werden. Deshalb braucht es für die Zukunft neue Konzepte (wie z.B. Kurzvideos von jeder Gruppe), um dem entgegen zu wirken.

Situation Kindernotaufnahme

Die aktuelle Situation der Kindernotaufnahme ist gekennzeichnet durch ihre Belegung. Diese ist seit Beginn der Coronakrise nämlich gesunken.

Aktuell (Stand 01.05.2020)

Kindernotaufnahme 1 „3 Kinder im Alter von 2, 3 und 4 Jahren“.

Kindernotaufnahme 2 „5 Kinder im Alter von 4,5,6,8,und 10 Jahren“.

Fachleute und auch wir hatten auf Grund der Krise eine andere Entwicklung erwartet. KIJU sieht hier einen Zusammenhang zur Schließung von Schulen, sozialen Gruppen und Kindergärten. Belastete, gefährdete Familien sind für die Jugendhilfe schwerer greifbar. Eine Beantwortung der Frage zum Kinderschutz fällt daher schwer und so treten notwendige Maßnahmen in den Hintergrund, obwohl Kinderschutz in unserer Gesellschaft systemrelevant ist. Bleibt abzuwarten welche Entwicklung die Krise hervorbringt und ob die Nachfrage nach Inobhutnahmeplätzen noch steigt.

Neue Diagnostikgruppe

KIJU hat als neue pädagogische Herausforderung, als Alleinstellungsmerkmal für zukünftige Bestandsicherung ein neues Angebot. Dies soll unser qualitativ hochwertiges Spektrum erweitern. Deshalb hat KIJU auf den Bedarf der Jugendhilfe in Wuppertal reagiert und vor der Krise, gemeinsam mit dem Jugendamt Wuppertal, dazu die Diagnostikgruppe konzipiert. Vom ursprünglichen Zeitplan musste jetzt allerdings abgewichen werden. Es wurden aber alle nötigen Vorkehrungen getroffen, um schnell starten zu können. Wann wir starten können ist aus aktuellem Anlass noch nicht klar. Das Landesjugendamt ist über den aktuellen Stand der Umsetzung informiert und wartet wie KIJU jetzt auf ausstehenden Rückmeldungen seitens des Jugendamts Wuppertal. Verständlicher Weise ist das Jugendamt auf Grund der Krise in einer belastenden Situation. Wir sind aber im Austausch und versuchen das für KIJU wichtige Angebot auf den Weg zu bringen. Die zuständige Fachbereichsleitung Frau Most und das zukünftige Fachteam der Diagnostikgruppe arbeiten in der Zeit konzeptionell weiter und prüfen aktuell die Schnittstellenabläufe/Zusammenarbeit aller Fachkräfte im Rahmen der vorgesehenen Tagesstruktur. Auch die mit Eröffnung geplanten Umbauarbeiten am Jagdhaus sind auf Grund der Krise verschoben. Hier bedarf es zeitnah eines neuen Zeitplans seitens KIJU, der auf der Gesamtleitungsebene aktuell erstellt wird.

Maskenpflicht

Zum Thema Masken haben wir uns frühzeitig bemüht Antworten zu finden. Herausgekommen ist ein eigenes kleines Nähprojekt. Unterstützt von Kollegen die auf Grund ärztlicher Empfehlung nicht in den Gruppen eingesetzt werden konnten. Binnen kürzester Zeit haben wir 860 Masken selber produzieren können und das noch bevor Masken überhaupt Pflicht wurden. Aktuell wird noch weiter produziert. Ziel soll sein das für jeden Bewohner und Mitarbeiter 6-7 Masken vorgehalten werden. Wir sind sehr zuversichtlich das zu schaffen. Darüber hinaus sind von der „Fa. Beuthel“ und dem „Freundeskreis Kindernotaufnahme“ Masken gespendet worden.

Ausblick

Der kurze Blick auf KIJU zeigt, die Krise hält nicht nur im laufenden Geschäft die eine oder andere Herausforderung vor, sondern wird uns auch danach noch lange beschäftigen. Es gilt, Themen für die Zukunft in der Pädagogik neu zu bewerten und zu priorisieren. Aktuell sehen wir Handlungsbedarfe zu folgenden Fragestellungen:

- wie wirkt sich die Corona-Pandemie auf die kommunale Jugendhilfe aus und damit auch auf KIJU?
- welche Haltungen entwickelt KIJU generell zu Bedrohungslagen im Rahmen der Jugendhilfe?
- welche Haltungen entwickeln wir auf Grund aktueller Erfahrungen zum Thema Nähe und Distanz, als Spannungsfeld der Mitarbeiter?
- welche Ideen entwickeln wir zu Umgangsrechte in Bedrohungslagen?
- welche Änderungen/Modernisierung müssen wir in unserem Aufnahmemanagement vornehmen?
- welche technische Ausstattung müssen wir für die Zukunft vorhalten (Stichwort Digitalisierung), um alle Ebenen gut ausgestattet zu wissen?
- und nicht zuletzt welche Konzepte entwickeln wir mit Blick auf Personalfürsorge, -entwicklung, Arbeitsorganisation und –zeiten?

Mit der Themensammlung sind wir wahrscheinlich nicht am Ende, es braucht sicherlich noch Zeit der Analyse, zeigt aber jetzt schon den Weg den KIJU die nächste Zeit in der Pädagogik gehen muss.

Guido Faulenbach

Pädagogischer Leiter